

100 Jahre des "Arc de Triomphe" v. Paris

Autor(en): **R.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

100 Jahre des «Arc de Triomphe» v. Paris

„L'Arc de Triomphe“, den Triumphbogen in Paris — das imposante Denkmal, auf dem die glorreiche Chronik der Armeen des Kaiserreiches eingraviert wurden und dessen Jahrhundert des Bestehens man am 29. Juli dieses Jahres feiert — verdankt man, wie die Mehrzahl der großen architektonischen Werke, der Mitarbeit mehrerer Künstler.

Dieses Denkmal überragt die Champs-Élysées und bildet eines der „Tabernakel“ von Frankreich. Denn unter ihm ruht der „unbekannte Soldat“ — das mächtige Symbol von Mut und Opferwilligkeit der Nation . . .

Ein junger französischer Gelehrter, ein großer Kenner der Geschichte der Stadt Paris schreibt darüber folgendes:

Was wir jetzt „l'Étoile“ benennen, war im achtzehnten Jahrhundert ein ziemlich steiler Hügel — „la montagne du Roule“ genannt — ein Jagdrevier und ein Mal jährlich, am ersten September, war dort großer Jahrmarkt. Dieser Hügel war auch ein beliebtes Stellbühnen für Liebespäpchen der damaligen Zeit.

Die Idee des jetzigen Triumphbogens entstand im Geiste Napoleons im Jahre 1800. Dieses Denkmal sollte dem Andenken der kaiserlichen Siege und besonders des glanzvollen Sieges bei Austerlitz, gewidmet sein.

Anfangs dachte man diesen Siegestempel auf dem Platze der Bastille, auf den Trümmern des berühmten (berüchtigten) königlichen Gefängnisses, zu errichten. Aber schließlich wählte Napoleon „la montagne du Roule“, der sich durch seine erhöhte Lage besser dazu eignete.

Das ursprüngliche Projekt wurde von Chalgrin gemacht. Der Grundstein des künftigen Denkmals wurde am 15. August, dem Geburtstage des Kaisers, gelegt. Chalgrin starb aber noch bevor das zyklische Mauerwerk fertiggestellt war, im Jahre 1811. Die Arbeiten wurden der unruhigen Zeit wegen von 1814—1823 unterbrochen.

Am zweiten April 1810 wurde auf den Grundmauern ein provisorischer Bogen errichtet aus Holz und Leinwand, unter dem Marie-Louise, die neue Kaiserin empfangen wurde. Die Pariser strömten täglich herbei, in Massen, dem Fortgang der Arbeiten zuzuschauen.

Goult übernahm darauf das Werk Chalgrins unter Aufsicht von Fontaine, Debret, de Gigors und Labarre. 1828 ist es Huyot, der die Ausführung des Projektes übernimmt. Von 1832 beginnt Blouet an seiner Vervollendung zu arbeiten und am 29. Juli 1836 findet dann durch den Minister Thiers die Einweihung statt.

Die Pariser Bevölkerung feierte mit Begeisterung dieses Fest, denn dieser Triumphbogen verewigte die Namen von 384 Siegen.

Die Skulpturen, die das Denkmal zieren, besingen das moderne Epos, mit machtvoller Eigenart und Kraft, besonders in der Gruppe des „Départ des volontaires de 1792“ (Abmarsch der Freiwilligen von 1792), eine Arbeit von Rude.

Der Gallier mit der Löwenmähne, der seinen Helm schwingt; sein junger Sohn umfaßt fest den Griff seines Säbels und verlangt mit ihm zu gehen; der Veteran, gebeugt unter der Last seiner Rüstung, bemüht sich ihnen zu folgen; ein Greis folgt den Soldaten mit dem Blicke und einer Handbewegung; der Bogenschütze blickt sich, um seinen Pfeil aufzulegen; der Hornbläser bläst den dahinziehenden Truppen sein letztes Trompetensignal, die Standarte flattert im Winde; die Lanzen sind zu Boden geneigt . . . und hoch über das begeisterte Volk — die Gestalt der Freiheit mit ausgebreiteten Flügeln, die Luft durchschneidend, und durch ihre Doppelgeste und ihren weitverhallenden Ruf alle Tapferen nach sich ziehend . . . Welch ein Rhythmus! Welch eine dramatische Erhabenheit in diesen Bewegungen! . . .

Die drei anderen Gruppen am Hauptbogen sind: der Triumph von Napoleon im Jahre 1810, der Aufstand von 1814, und der Friede von 1815. Folgende sechs „bas-reliefs“ sind

noch hervorzuheben: die Beerdigung von Marceau, die Schlacht bei Aboukit, die Brücke von Arcole, die Einnahme von Alexandrien, die Schlacht bei Jemmapes und die Schlacht bei Austerlitz. Der obere Fries stellt den Abmarsch und die Rückkehr der Armeen dar.

Diese Steine, die im Laufe der Zeit eine zarte graue Färbung bekommen haben, könnten so manche Erinnerungen hervorrufen . . . die grandiose Rückkehr der Asche Napoleons am 15. Dezember 1840 unter der Wölbung dieses Triumphbogens . . . der mit tiefer Trauer empfundene Vorbeimarsch der Invasionstruppen im Februar 1871 . . . 1885 — steht der Katastrophe von Victor Hugo — bewacht vom Volke, die ganze Nacht vor der Beerdigung des Dichters . . . und zuletzt, nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages, marschieren, am 14. Juli 1919, unter einem Blumenregen und einem Sturm der Begeisterung, alle glorreichen Verstümmelten durch diesen Triumphbogen . . .

Und jetzt, unter der Wölbung des großen Bogens, befindet sich die Ruhestätte des „Unbekannten Soldaten“, ein ehrwürdiger Wallfahrtsort aller Nationen.

(Übersetzt von R. B.)

Fahrt ohne Ziel

Roman von Andreas Poltzer

Copyright by: Horn-Verlag. Berlin W 35

Das Geräusch des schweren Schlüsselbundes vor meiner Zelle vercheuchte die elegischen Gedanken. Für einen Gefangenen ist das Öffnen der Zelle stets ein großes Ereignis. Ein Hauch der Freiheit dringt zu ihm herein.

Ich nahm mir nicht die Mühe, mich zu erheben. Zwischen mir und dem Aufseher hatte sich im Laufe der Zeit eine Art Freundschaftsverhältnis gebildet. Die einigen hundert Francs, die sich bei meiner Verhaftung in meinem Besitze befanden, versetzten mich in die Lage, mir einige kleine Unannehmlichkeiten zu verschaffen. So auch täglich eine Flasche Wein.

Der Aufseher brachte sie mir mittags. Abends, vor der Einschließung, stellte ich die Weinflasche regelmäßig vor die Zellentür. Wohlverstanden: die volle Flasche. Ich weiß nicht, ob der „Chef“ es merkte, daß ich den Wein niemals anrührte. Jedenfalls verlor er kein Wort darüber. Aber, wie gesagt, wir waren nun gute Freunde.

Er trat jetzt in meine Zelle. Der Kragen seiner Uniform war geöffnet, die Mühe auf den Hinterkopf zurückgeschoben; über sein gerötetes Gesicht rannen Schweißtropfen. Es war hundsmäßig warm.

„Stehen Sie auf, Monsieur Weindal!“ rief er.

Ich sprang auf.

„Was ist los, Chef? Soll ich zum Untersuchungsrichter?“

„Nein. Sie haben Besuch bekommen“, erwiderte der Aufseher. Und dann mit einem verschmitzten Lächeln: „Eine junge Dame . . .“

„Eine Dame?!“ rief ich erregt. Eine heiße Welle schoß mir zum Kopf. Milica!

Der Aufseher sah schmunzelnd und geduldig zu, wie ich mir hastig und ungeschickt den Schlips umband und vor dem winzigen Taschenspiegel die Haare ordnete.

Zum Glück war erst am vergangenen Tage der „Verschönerungskünstler“ des Gefängnisses bei mir gewesen. Ein dunkelhäutiger, kraushaariger Gefangener, der das Rasiermesser geschickt handhabte. Trotzdem empfand ich, als er das erstemal mit dem Messer in die Nähe meiner Kehle kam, ein gewisses Unbehagen. Aber allmählich gewöhnt man sich an alles. Uebrigens gab mir der Gefängnisfriseur sein syrisches Ehrenwort, drei von den vier ihm zur Last gelegten Morden nicht begangen zu haben.

Mein Herz hämmerte wild, während ich in Begleitung des Aufsehers, der, von meinem Beispiel angesteckt, unterwegs den Kragen seiner Uniform zuzunäpfen versuchte, die Treppen hinabschritt. Die einigen Wochen Aufenthalt in der engen Ge-